

Donatella Di Cesare: „Demokratie und Anarchie“

Über vermeintliche Widersprüche

Von Ralph Gerstenberg

Deutschlandfunk, Andruck, 06.07.2026

Politische Philosophie kann manchmal andere Perspektiven auf aktuelle Herausforderungen und Probleme eröffnen. Eine, der das mit ihren Schriften immer wieder mal gelingt, ist Donatella Di Cesare. Die italienische Philosophin schrieb zum Beispiel gegen die europäische Migrationspolitik an. In ihrem neuesten Werk setzt sie sich mit dem Spannungsverhältnis von „Demokratie und Anarchie“ auseinander.

Für Platon bedeutete Demokratie ein großes Drunter und Drüber. Die natürliche Ordnung würde auf den Kopf, Machtkonstellationen infrage gestellt. Die klassische Herrschaftsform, die arché, beruht auf Abstammung und Eigentum, Herkunft und Rang, Befehl und Gehorsam. Und daran sollte man nicht rütteln, so der Philosoph, sonst liefe man Gefahr, dass dreiste Kinder, unverschämte Frauen und widerspenstige Esel Straßen und Plätze bevölkerten. Auch Aristoteles konnte der Idee einer Volksherrschaft erklärtermaßen nur wenig abgewinnen. Der Niedergang der arché wurde als „an-archisch“ empfunden. In ihrem Buch weist die italienische Philosophin Donatella Di Cesare darauf hin, dass Demokratie und Anarchie keine Gegensätze, sondern historisch eng miteinander verbunden sind.

„Um [...] diese Verbindung zu begreifen, braucht man nur zur Geburtsstunde der Demokratie in Griechenland zurückzugehen [...], wo ein unbekanntes und unerhörtes Wort emporsteigt, um dem Projekt einer Stadt, die ihre Ordnung auf die arché gründete, ein Ende zu setzen. Die demokratía zeigt ohne Bedenken ihren an-archischen Grund und legt die Anarchie, von der sie unterspannt ist, offen dar.“

Über Herrschaft und Machtverhältnisse streiten

Keine Demokratie ohne Anarchie, lautet die These, die die Philosophin in ihrem Buch über die „Macht in der Polis“, also in der antiken griechischen Stadtgesellschaft, entwickelt. Dabei analysiert sie zunächst die begrifflichen Ursprünge der Worte Demokratie und Anarchie. So wie das Wort Anarchie als Gegensatz zum ursprünglichen Herrschaftsprinzip der arché von Anbeginn mit Chaos und Unordnung in Verbindung gebracht wurde, verbinden sich in dem Begriff Demokratie erstmals die Worte démos, das Volk, und krátos, die Macht. Demokratie bedeutet jedoch nicht einfach Herrschaft des Volkes, so Di Cesare, sondern sie entsteht dort, wo die ursprüngliche

Donatella Di Cesare

Demokratie und Anarchie. Die Macht in der Polis

Verlag Matthes & Seitz Berlin

Übersetzung: Christian Leitner

304 Seiten

32,00 Euro

Ordnung durch einen politischen Raum ersetzt wird, in dem über Herrschaft, Ordnung und Machtverhältnisse gestritten wird.

„Statt die souveräne Macht des Volkes zu bezeichnen, scheint die Demokratie vielmehr auf die Möglichkeit zurückzuweisen, diese Macht in ihren Entscheidungen grundsätzlich anzufechten [...] Demokratie gibt es dort, wo die Legitimität der Debatte darüber, was legitim oder illegitim ist, immer wieder in Frage steht. In diesem Sinne ist die Demokratie unvollendet. Das erklärt sowohl ihre Zerbrechlichkeit wie auch die immer wiederkehrende Versuchung, sich ihrer zu entledigen.“

Frauen drängen von außen ins Innere

Nachdem sich Donatella Di Cesare in ihrem Buch auf eine philosophische Spurensuche in antiken Texten, aber auch bei Nietzsche und Heidegger begeben hat, um das Spannungsfeld zwischen Demokratie und Anarchie auszuloten, widmet sie sich dem *demos*, dem Volk, ohne das die Demokratie keine Demokratie wäre. Die Hälfte dieses Volkes, die Frauen, hieß es gemeinhin, seien von der Polis ausgeschlossen gewesen. Eine ganz und gar männliche und ahistorische Vorstellung, findet Di Cesare.

„Da wir hier versuchen, das an-archische Verdrängte in den Ursprüngen der archischen *pólis* ans Licht zu bringen, ist es angebracht, über die Nicht-Zugehörigkeit der Frauen zur Stadt nachzudenken. [...] Sie sind nicht im eigentlichen Sinne ausgeschlossen, sondern auf indirekte Weise Teil der Stadt – durch einen Vater, einen Ehemann oder ein anderes Familienmitglied“

Obwohl ihnen das Stimmrecht versagt ist, üben Frauen Dank der Macht, die sie über ihre Männer haben, politischen Druck aus, um ihre Interessen durchzusetzen, so die Philosophin. Sie drängen von außen ins Innere. Vorstellungen von regierender Weiblichkeit inspirierten etwa den Dichter Aristophanes zu seinen Komödien „*Lysistrata*“ und „*Weibervolksversammlung*“. In letzterer gelingt es Frauen in der Polis an die Macht zu gelangen. Ihr anarchisches Wirken wird als „Vollendung der Demokratie“ dargestellt, schreibt Donatella Di Cesare: Eigentum wird vergemeinschaftet, die Familie abgeschafft, ältere Frauen müssen respektiert und versorgt werden.

„Die verkehrte Welt gibt Anlass zu Heiterkeit und Entrüstung, Neugierde und Furcht. Man kann daher, nicht nur in der Komödie, sondern auch an anderer Stelle, angefangen bei den matriarchalischen Mythen, kaum die offenkundige Absicht übersehen, die Idee einer weiblichen Herrschaft schlechthin zu exorzieren.“

Parallelen zur Gegenwart

Am Beispiel von Aischylos' Tragödie „*Die Schutzflehenden*“, bei der es um die Aufnahme von Frauen geht, die wegen einer drohenden Zwangsheirat um Asyl bitten, zeigt Di Cesare die Grenzen der offenen Gesellschaft. „Keine Demokratie ohne Gastfreundschaft“, schreibt sie, „und keine Gastfreundschaft ohne Demokratie.“ So fordern die Fremden eine Entscheidung des Volkes, das sie aufnehmen soll. Und das entscheidet sich, entgegen allen Ängsten und Befürchtungen – Krieg mit dem Herkunftsland, das Ausbrechen einer Pandemie – für die Aufnahme der Frauen. Ein subversiver, an-archischer Akt, in dem sich die Demokratie offenbart und behauptet.

Parallelen zur Gegenwart sind an vielen Stellen in Donatella Di Cesares erhellendem philosophischen Exkurs offensichtlich. Eine Demokratie ohne anarchische Offenheit führt unweigerlich zu einer politischen Ohnmacht des Volkes, so die Autorin. Möglichkeiten demokratischer Einflussnahme schwinden. Der Bezug zu aktuellen Entwicklungen, etwa in den USA, drängt sich bei einem solchen Befund geradezu auf.